



CHARLES
DICKENS
Der Raritätenladen

atb

Mit diesen Worten trennten sie sich. Das Kind öffnete die Tür (nun durch einen Laden geschützt, welchen ich den Jungen hatte vorstellen hören, ehe er das Haus verließ) und hielt sie, bis wir hinaus waren, mit einem weiteren Abschiedsgruß, dessen hellen und zärtlichen Ton ich mir tausendmal ins Gedächtnis zurückgerufen habe. Der alte Mann blieb einen Augenblick stehen, während die Tür sacht geschlossen und von innen verriegelt wurde, und ging dann, befriedigt von diesem Tun, mit langsamen Schritten davon. An der Straßenecke machte er halt und sagte mit einem unruhigen Blick auf mich, dass unsere Wege weit auseinander lägen und dass er sich nun verabschieden müsse. Ich wollte etwas sagen, doch er raffte sich zu größerer Behendigkeit auf, als man bei einem Menschen seines Äußeren hätte vermuten können, und eilte fort. Ich konnte erkennen, dass er sich zwei-, dreimal umschaute, wie um zu sehen, ob ich ihn immer noch beobachtete, oder vielleicht, um sicherzugehen, dass ich ihm nicht in einiger Entfernung folgte. Die Dunkelheit der Nacht begünstigte sein Entschwinden, und bald hatte ich seine Gestalt aus den Augen verloren.

Ich blieb auf dem Fleck stehen, wo er mich verlassen hatte, unwillig, zu gehen, und doch ohne sagen zu können, warum ich hier noch verweilen sollte. Sinnend blickte ich in die Straße, die wir vor kurzem verlassen hatten, und lenkte meine Schritte nach einer Weile in diese Richtung. Ich ging an dem Haus vorbei, ging wieder zurück, blieb stehen und lauschte an der Tür; alles war dunkel und still wie das Grab.

Dennoch trödelte ich umher und konnte mich nicht losreißen bei dem Gedanken an alle nur möglichen Übel, die dem Kind widerfahren mochten - an Feuer, Raub oder gar Mord und in dem Gefühl, es werde gewiss etwas Schlimmes eintreten, wenn ich dem Haus den Rücken kehrte. Das Zuklappen einer Tür oder eines Fensters in der Straße brachte mich aufs Neue vor das Haus des Raritätenhändlers; ich überquerte den Fahrdamm und blickte daran hoch, um mich zu

vergewissern, dass das Geräusch nicht von dort gekommen sei. Nein, es lag finster, kalt und leblos da wie zuvor.

Nur wenige Menschen waren auf den Beinen; die Straße war düster und trübselig, und mein Inneres nicht viel weniger. Ein paar Nachzügler aus den Theatern eilten vorüber, und hin und wieder trat ich beiseite, um einem lärmenden Trunkenbold auszuweichen, der heimwärts schwankte; aber diese Unterbrechungen waren nicht häufig und hörten bald ganz auf. Die Uhren schlugen eins. Immer noch ging ich auf und ab, wobei ich mir stets gelobte, dies solle das letzte Mal sein, und jedes Mal mit einer neuen Ausrede mein Wort brach.

Je mehr ich an die Worte des alten Mannes und an sein Aussehen und Gebaren dachte, desto weniger konnte ich mir das Gesehene und Gehörte erklären. Ich hegte die heftige Besorgnis, seine nächtliche Abwesenheit habe nichts Gutes zu bedeuten. Nur durch die Arglosigkeit des Kindes war mir die Tatsache bekannt geworden, und obwohl der alte Mann in jenem Augenblick zugegen gewesen war und meine unverhohlene Überraschung sah, hatte er den Gegenstand auf befremdliche Weise geheim gehalten und kein Wort der Erklärung laut werden lassen. Diese Überlegungen riefen mir von selbst deutlicher als zuvor sein hageres Gesicht in die Erinnerung zurück, seine Zerstreutheit, seine rastlos unruhigen Blicke. Seine Liebe zu dem Kind mochte nicht unvereinbar sein mit einer Niedertracht schlimmster Art; ja, diese Liebe war in sich selbst ein ungewöhnlicher Widerspruch, denn wie konnte er sie auf diese Weise allein lassen? Obwohl ich geneigt war, schlecht von ihm zu denken, zweifelte ich doch nicht, dass seine Zuneigung zu ihr aufrichtig sei. Einen anderen Gedanken konnte ich nicht zulassen, wenn ich mich daran erinnerte, was zwischen uns vorgefallen war, und an den Ton seiner Stimme, mit dem er ihren Namen genannt hatte.

»Natürlich bleibe ich hier«, hatte das Kind als Antwort auf meine

Frage gesagt, »das ist immer so!« Was konnte ihn Nacht für Nacht aus dem Hause führen? Ich rief mir alle sonderbaren, jemals vernommenen Geschichten von finsternen und geheimnisvollen Taten, die in großen Städten begangen wurden und jahrelang der Entdeckung entgingen, ins Gedächtnis zurück; so abenteuerlich viele dieser Geschichten auch waren, ich konnte keine finden, die sich auf dieses Rätsel anwenden ließ, das nur noch undurchdringlicher wurde, je länger ich es zu lösen suchte.

Von solchen Gedanken und einer Menge anderer in Anspruch genommen, die alle auf den nämlichen Punkt gerichtet waren, fuhr ich fort, die Straße auf und ab zu wandern, zwei Stunden lang; schließlich begann es in Strömen zu regnen, und von Müdigkeit überwältigt, obwohl in meiner anfänglichen Teilnahme nicht erlahmt, mietete ich die nächste Kutsche und fuhr heim. Ein munteres Feuer flackerte im Kamin, hell brannte die Lampe, und meine Uhr empfing mich mit ihrem alten, vertrauten Willkommen; alles war warm und freundlich und stand in einem glücklichen Gegensatz zu der Trübseligkeit und Finsternis, die ich verlassen hatte.

Ich setzte mich in meinen Lehnstuhl, und als ich mich in seine schwellenden Polster zurücksinken ließ, malte ich mir die Kleine in ihrem Bettchen aus: allein, unbewacht und vernachlässigt (außer von den Engeln) und doch friedlich schlummernd. Ein so blutjunges, ätherisches, schwächtiges und elfengleiches Geschöpf, das die langen, dunklen Nächte an einem so wenig zu ihm passenden Ort zubrachte! Immer wieder musste ich daran denken.

Es ist uns so sehr zur Gewohnheit geworden, durch äußere Erscheinungen Eindrücke zu empfangen, die wir allein durch die Überzeugung erhalten sollten, die aber ohne Unterstützung durch etwas Gesehenes oft entschlüpfen, dass ich nicht sicher bin, ob diese Gedanken eine solche Macht über mich erlangt hätten, wenn ich nicht

gleichzeitig den Wirrwarr phantastischer Dinge in dem Laden des Raritätenhändlers vor Augen gehabt hätte. Diese drängten sich mir in Verbindung mit der Kleinen auf, umgaben sie gleichsam und brachten mir ihre Lage fühlbar nahe. Ohne meine Phantasie zu bemühen, hatte ich ihr Bild vor mir, umringt, ja geradezu belagert von allem Möglichen, was ihrem Wesen fremd war und so wenig mit den Neigungen ihres Geschlechts und ihres Alters zu schaffen hatte. Wenn meine Vorstellung all solchen Beistandes entraten hätte und ich genötigt gewesen wäre, das Mädchen in einer ganz gewöhnlichen Kammer zu sehen, die nichts Ungewöhnliches oder Wunderliches an sich hatte, so wäre ich wahrscheinlich weniger beeindruckt gewesen durch das Befremdliche ihrer Einsamkeit.

So aber schien sie mir in einer Art Gleichnis zu leben und erregte mit all diesen Gestalten und Bildern, die sie umgaben, eine so heftige Teilnahme in mir, dass ich (wie ich bereits sagte) meine Gedanken beim besten Willen nicht von ihr abzuwenden vermochte.

Ein sonderbares und gewagtes Unternehmen wäre es, sagte ich mir, nachdem ich eine Weile rastlos im Zimmer auf und ab gewandert war, sich auszudenken, wie es ihr künftig ergehen würde auf ihrem einsamen Weg inmitten einer Menge abenteuerlicher, wunderlicher Gefährten als das einzige reine, frische und junge Geschöpf in der Schar. Es wäre sonderbar, zu entdecken ...

Ich hielt inne, denn das Thema führte mich mit Riesenschritten fort, und schon sah ich ein Gebiet vor mir, das zu betreten ich wenig geneigt war. Ich kam mit mir überein, dies für nichtiges Grübeln zu halten, und beschloss, zu Bett zu gehen und Vergessen zu suchen.

Doch die ganze Nacht, im Wachen oder im Schlaf, gingen mir immer wieder die nämlichen Gedanken durch den Kopf und drängten sich meinem Sinn die nämlichen Bilder auf. Stets hatte ich die alten, dunklen und trübseligen Räume vor mir – die klapprigen Rüstungen in

ihrem gespenstischen Schweigen, die schielenden, grinsenden
Gesichter aus Holz und Stein - den Staub, den Rost und den Wurm, der
im Holz lebt - und allein inmitten dieses Trödels, Verfalls und
hässlichen Alters das schöne Kind in sanftem Schlummer, lächelnd
durch seine lichten, sonnigen Träume.